



Abend:

Zeitung.

199.

Dienstag, am 20. August 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler Th. Ged.

R ü t t l i.

Ballade.

Wird treiben sich die Flocken, ein frost'ger Sturm-
wind brauf't,
Der durch des Knaben Locken gar unheilswanger sauf't.
Es ist Silvester-Abend; für Jeden giebt's da Lust;
Doch schützt kein Pelzchen labend des Armen kalte Brust.

Und Rüttli weint so bitter; gar traurig ist sein Sinn,
Die Beste aller Mütter sie starb ihm längst dahin;
Nun steht er ganz verlassen, sein Vater arm und blind!
Weh, wenn die Welt zu hassen, der Mensch so früh be-
ginnt!

„Mein Vater! laßt mich gehen hinaus in Sturm und
Nacht;
Noch einmal will ich sehen, ob mir das Glück nicht lacht!
Und ohne eine Beute kehrt' ich nun nimmermehr:
Ich seh's, Euch hungert heute, mein Vater! gar zu
sehr!“

„Und von des Thieres Felle mach ich Euch dann ein
Kleid,
Daß es für Leib und Seele Euch sanfte Wärme leiht;
Dann will ich prahlend sagen: Zum Jahreswechsel nehmt
In Guern alten Tagen von mir dieß warme Hemd!“

Und mit des Vaters Segen klimmt er in Frost und
Schnee
Auf ungangbaren Wegen hinan die Felsenhöf';
Da steht er denn nun lauernd, geladen sein Gewehr.
Die Winde heulen schauernd von Nord und Osten her.

Und bleicher sind die Wangen; ihn schüttelt Fieber-
frost,
Noch winkt für sein Verlangen ihm kein entfernter Trost.
Und bringt er nichts zu Hause, wird keine Beute sein,
So schließt die kleine Klausel gewiß zwei Kranke ein.

Als Rüttli lang nicht kehrte, da ward dem Vater
bang'.
Mit emsiger Beschwerde kroch er den Fels entlang;
Bald hört er leise wimmern, wie weichen Sterbeton —
Hier unter Gletschertrümmern lag der erfrorene Sohn.

Und als er dieß gewahrte, sank er dahin auf's Eis,
Von jähem Gram erstarrte der arme, blinde Greis;
Die Liebe dieses Knaben traf tief des Vaters Herz,
Der Vorsicht Engel haben gehoben jeden Schmerz.

Nun ruhen sie geschirmt von jedem Ungemach,
Die Schneelawine thürmet sich auf zu ihrem Dach.
Kein Monument verzieret ihr Grab so schön und frei;
Und Mancher ungerühret, ging wohl daran vorbei.
August Schilling.

Die Eiskerkessen.

(Fortsetzung.)

Die Sturmnacht ging vorüber. Ein rauschender
Regen hatte den Grimm des Wetters aufgelöst, gegen
Morgen brachen die Wolken und eine glühende Aurora
verkündigte die Sonne, deren erster Gruß schon das
Haupt des Bergkönigs verklärte. Die See ging noch
sehr hoch, ihre misfarbigen Fluthen trieben Trümmer
und Leichen an den Strand, welcher weithin öde war

und auch nicht die kleinste Spur einer menschlichen Wohnung bot. Steile Berge mit Wald bedeckt, zogen sich gegen das Meer mit nackten Felswänden abfallend, weiter hinauf, ein Sturzbach schäumte tosend aus einer engen Schlucht in die See, nirgend war ein Pfad sichtbar, welcher die Schiffbrüchigen zu einer gastlichen Schwelle geleiten konnte. Drei waren es, welche sich von der zahlreichen Mannschaft der Fregatte gerettet hatten, zwei davon trugen die Uniform gemeiner Soldaten, der Dritte war der Offizier, der gleich ihnen seine Erhaltung dem Boote verdankte, Alle befanden sich in dem traurigsten Zustande der Erschöpfung.

„Suche etwas zu essen, irgend genießbare Früchte!“ befahl der Offizier einem der beiden Gemeinen. Dieser zauderte, aber ein grimmiger Fluch und die gewohnte Subordination überwogen, er raffte sich auf und schleppte sich an den Bach, wo er hoffte, ein Paar Fruchtbäume zu finden, wie sie jenes herrliche Klima erzeugt.

Der Offizier maas jetzt den Zweiten, mit welchem er allein geblieben war, scharfen Blickes. — „Was denken Sie von unserer Lage?“ fragte er ihn in deutscher Sprache.

Dem jungen, bleichen Manne schwebte ein Lächeln um die Lippen, das seinem edlen Antlitz einen ihm sonst fremdartigen, bittern Ausdruck lieh. — „Sie erzeigen mir viel Ehre, Herr Lieutenant!“ erwiderte er.

„Ach, lassen wir jetzt Stand, Rang, Namen, Alles!“ rief der Offizier. „Die Noth hat uns gleich gemacht — überdem sind Sie ja eigentlich meines Gleichen. Die kleine Fatalität kann Jedem passiren.“

Es zuckte heftig in den Zügen des Andern, er sprang vom Boden auf. — „Diese Sprache erinnert mich daran, daß der Sturm das Band gesprengt hat, das mich festsetzte,“ rief er. „Leben Sie wohl, Herr von Dramsin. Ich will mein Heil allein versuchen.“

„Wo wollen Sie hin?“ rief der Russe. „Sie laufen den Tscherkessen in die Zähne!“

„Ich werfe diesen Rock ab, der mich allein zum Feinde des Bergvolks macht,“ entgegnete der Aufgeregte, indem er seine Worte verwirklichte, und den Berg zu ersteigen begann.

„Lindow!“ schrie der Offizier. „Bleiben Sie doch! Wir müssen zusammenhalten! — Du bleibst Deserteur!“ schäumte er wüthend, als sich Jener nicht bewegen ließ. „Steh, ich befehl' es, Grenadier!“

Und in dem Augenblicke erschien auf der nächsten Höhe, recht zu seiner Verfügung, der ausgesandte Soldat, — Lindow bebte, denn hinter diesem wurden zwei russische Jäger sichtbar, welchen der Offizier gleich den

Befehl zuschrie, sich seiner zu versichern. Die Jäger stugten, machten Anstalt, aber Lindow kehrte sich zu Dramsin: „Keine unwürdige Behandlung! Ich folge freiwillig.“

„Es wäre auch eine Tollheit!“ sagte der Russe besänftigt. „Kommen Sie, wir sind gerettet!“

Er eilte den Jägern entgegen und verständigte sich mit ihnen. Sie waren die Spitze einer starken Patrouille, welche von der nächsten russischen Staniza ausgesandt worden, um die Küste zu recognosciren und etwa Verunglückte ihrer Nation vor den Feinden zu schützen. Es währte nicht lange, so kam auch der nächste Verbindungstrupp, bei welchem sich der Führer der Patrouille befand, zum Vorschein und Dramsin machte diesem die traurige Meldung, daß die Fregatte Sr. Kais. Majestät, „Pultawa,“ gescheitert und von ihrer Bemannung sowohl, als den Linientruppen, die sie am Bord gehabt, Niemand gerettet sey, als er, und zwei Grenadiere von den Leutern.

„Unter ihnen, Herr Kamerad,“ schloß Dramsin, „empfehle ich Ihrer besondern Consideration Diesen!“ — er zeigte auf Lindow. „Er war Offizier der Chevaliergarde Ihrer Majestät der Kaiserin. Sie verstehen mich.“

Der Jägeroffizier nickte dem Betheiligten zu, welcher vom brennendsten Noth übergossen, kaum seiner mächtig war. O, nur eine Viertelstunde hätte er sein nennen mögen! Sie hätte ihn aus dem Bereich der Verfolgung getragen — lieber den Panther oder den gleich erbarmlosen Tscherkessen wäre er begegnet, als diesen Freunden, deren Schutz ihm nur die Verlängerung seiner Schmach bot!

Mittlerweile hatten die Jäger eine verdeckte Aufstellung genommen und Posten ausgestellt, um gegen einen feindlichen Ueberfall gesichert zu seyn, dann stieg eine kleine Zahl zum Ufer hinab, um die angetriebenen Trümmer zu untersuchen. Es fand sich aber nichts von Werth oder Bedeutung. In der Gegend war es still. Nur einsame Vögel riefen in den Bäumen, und das Meer brandete hohl am stillen Ufer. Es war ein lieblicher Morgen. Die letzten Wolken hatten sich verzogen, der Himmel wölbte sich in dunkelblauer Klarheit über der Landschaft, welche von der steigenden Sonne mit goldenen Lichtern verherrlicht war. Aber der Führer der Russen kümmerte sich wenig um das lachende Morgenantlitz der Gegend, er sah unverwandt nach einem leichten Rauchwölkchen, das sich von höhertiegenden Bergen in die reine Luft hinaufkräufelte, und murrte fluchend: „Der Teufel gesegne ihnen das Frühstück!“

„Sind das tscherkessische Feuer?“ fragte Dramsin.

„Uns hat Sanct Georg noch niemals so weit hinaufgeführt,“ erwiederte der Gefährte. „Wir wollen abziehen, ich fürchte, es ist ein Signal. Die Hunde haben eine Bitterung meilenweit.“

Er gab Befehl, die Posten einzuziehen und setzte seine Abtheilung in Marschkolonne, welche, durch eine starke Nachhut gedeckt, die Küste verließ, um den Rückweg durch das gefährliche Terrain, das abermals abgesehen werden mußte, anzutreten.

2.

In dem Kampfe der Russen gegen die kaukasischen Bergvölker, welche wir gewohnt sind, unter dem allgemeinen Namen Tscherkessen, der im Lande Atteghai nicht verlautet, zusammen zu fassen, ist ihr Hauptaugenmerk stets auf die Küste und deren Hafenorte gerichtet. Wenn es gelingt, diese ganz zu beherrschen, so wird der Krieg ein baldiges Ende nehmen. Die Tscherkessen ermangeln zweier Produkte — das eine der Natur, das andere der Kunst — ohne welche ihre physische sowohl, als politische Existenz nicht bestehen kann: Salz und Pulver. Diese führen ihnen die anatolisch-armenischen Türken im Tauschhandel gegen die Erzeugnisse ihrer Heerden und Berge: Talg, Wachs, Honig, Korn — zu; keine Wachsamkeit der russischen Kreuzer, welche das schwarze Meer beherrschen, ist bis jetzt im Stande gewesen, diesen Verkehr zu unterdrücken und so trohen die Söhne der Freiheit noch immer auf den Schutz ihrer Berge wider den Koloss des Weltreichs, der sie ohne ihr natürliches Bollwerk trotz aller Tapferkeit augenblicklich zermalmen würde. Viele Punkte der Küste sind aber bereits in den Händen der Russen, welche sie stark besetzt und durch Geschütz verstärkt haben, vor dem allein der Muth der Kaukasier sinkt, weil es nicht Menschenkraft ist, die ihnen darin entgegentritt. Von diesen Forts haben viele Versuche Statt gefunden, durch die Pässe in das Innere des Gebirges einzudringen, oft nicht ohne Glück, jedoch nie von dauerhaftem Erfolge. Unter den wenigen Pässen, welche hiebei in der Gewalt der Russen geblieben sind, ist der Paß Wardan der festeste. Hier finden wir die Schiffbrüchigen mit dem Jägerdetachement, das seinen Rückmarsch ohne Anfechtung ausgeführt hat, angekommen, und Lindow auf die Meldung des Marineoffiziers, dem er nicht widersprochen, als gemeiner Soldat der ersten Kompagnie des Bataillons, das die Besatzung der Staniza ausmachte, zugetheilt. Es war kein beneidenswertes Loos, weder ihm noch überhaupt seinen Waffenbrüdern gefallen — denn mehr oder minder sahen sich alle,

in dieser abgeschnittenen Stellung, von lauernden Feinden umringt, die nur mit Anstrengung abgehalten wurden, für verloren an. Die Sicherheit, welche die in Eile aufgeworfenen Befestigungen boten, konnte nur eine sehr unvollkommene seyn, kaum, daß die Trümmer einer alten Kirche vor Jahrhunderten von den Genuesen erbaut, einen wahren Schutz gewährten; man hatte diese zum Reduit oder vergleichsweise zur Citabelle der Befestigung gemacht, welche sich mit Pallisaden und Erdwerken auf eine ziemliche Strecke hinausdehnte, um der Besatzung Raum zu verschaffen, im Nothfall einige nährende Gewächse zu erbauen. Aber am Tage war es immer gefährlich, selbst innerhalb der Umfassung an Punkten zu stehen, welche gegen die umliegenden Höhen durch die Werke nicht gehörig gedeckt oder wie es die Kunstsprache nennt, desilirt waren. Es traf sich nicht selten, daß mitten in der angelegten Krautpflanzung ein Soldat, der sich von Schanzen und Schildwachen gesichert wähnte, durch eine tscherkessische Kugel niedergestreckt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Reflexe aus Leben und Literatur.

Von R. v. Groskreutz.

Man sagt: Suchet, so werdet Ihr finden; man könnte aber eben so gut sagen: Findet, so werdet Ihr suchen. Auf dem Felde der Wissenschaft z. B. ist jedes Gefundene Ursache neuen Suchens und Forschens.

Frei seyn wie der Vogel, heißt — vogelfrei seyn.

Man kann selbst die Wahrheit verdächtigen durch spitzfindige Vertheidigung. Wer die Wahrheit nicht einfach vertheidigt, ist kein wahrer Vertheidiger der Wahrheit.

Moderne Zustände.

Die Pieriden sind heimgegangen;
In's Grab gebissen hat Pegasus;
Parnas und Helikon sind zerstoßen,
Verstiegt die Quellen an ihrem Fuß*).

Doch hat noch Damen das Reich der Dichtkunst
Und Pferd' und Wasser im Ueberfluß;
Auch gäb's wohl Höhen noch zu erklimmen,
Wenn das nicht Müh' macht', und Müh' Verdruß.
Karl Uchner.

*) Kastalia und Hippokrene.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Es versteht sich von selber, daß die junge Dame so gleich verhaftet ward, und ihr bereits erfolgtes Beständniß soll dahin lauten: „Da sie bei Lebzeiten ihrer Pflege-Ältern zur Verbindung mit dem Geliebten keine Hoffnung gehabt, der nahe Tod der Mutter aber bei dem noch nicht vorgerückten Alter derselben nicht in Aussicht gestanden habe, so wäre allmählig der Entschluß in ihr gereift, die Mutter zu tödten; als daher der Vater eines Sonntags ausgegangen sey, wäre sie selber, um allen Verdacht zu entfernen, in die Kirche gegangen, aus derselben jedoch nach einer halben Stunde nach Hause zurückgekehrt, habe dort die Mutter erst durch mehrere Messerstiche verwundet, und als dieselbe zu Boden gefallen, mit dem Küchenbeil vollends getödtet, worauf sie sich zur Kirche zurückbegeben und dort bis zur Beendigung des Gottesdienstes verweilt habe.“ Ich habe mich oft gewundert, daß die Gegner der Todesstrafe als Argument für sich nicht auch die Behauptung beigebracht haben, daß jeder Mörder seine That im Zustande des Wahnsinns vollbringe. Schon wenn man die Umstände, unter denen die meisten Mordthaten begangen werden, erwägt, muß man eine Geisteszerrüttung annehmen, noch vielmehr aber muß man dieß, wenn man sieht, wie Mordthaten weit seltner durch Zufälligkeit, durch Zeugen oder durch wahre Reue des Thäters selbst herauströmen, als vielmehr durch eine sonderbare Combination von Umständen, die alle für die Entdeckung besonders berechnet zu seyn scheinen, und, was das Merkwürdigste ist, von dem Mörder selbst veranlaßt werden, das Volk sagt: „das macht der liebe Gott so;“ die Gesetze aber glauben ja nicht an den lieben Gott, und sollten daher auf andere Gründe denken. — Haec haecenus.

Noch habe ich Ihnen von einem anderweiten Mordversuch zu erzählen, der an einem meiner Freunde verübt worden ist, doch glücklicher Weise so, daß die Wunden nicht tödtlich, ja nicht einmal gefährlich sind, namentlich wenn der Verletzte die richtigen Heilmittel anwendet. Sie werden erschrecken, wenn ich Ihnen sage, daß der Angefallene Niemand anders ist, als unser wackerer Gengel. — Sie werden sich aber zugleich beruhigen, wenn ich hinzufüge, daß der Mordversuch nur literarischer gewesen sey. Ich erschrock nicht wenig, als ich in unsern Zeitungen die Ankündigungen las, es sey erschienen, und, versteht sich, in allen soliden Buchhandlungen zu haben: Herr Gengel, Redacteur des Berliner Freimüthigen, und die zweite Auflage der Pommer'schen Sagen von Ed. Hellm. Freiberg. Eine literarische Ergötzlichkeit für 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. von Dr. Professor Hilarius Satyr. Berlin, im Selbstverlage des Verfassers; mit dem Motto: *Difficile est, satyram non scribere.* Dieser Titel ist allerdings geeignet, Unruhe zu erregen, in sofern aus demselben nichts Specielles hervorgeht, es vielmehr den Anschein hat, als solle Gengel in seiner Stellung als Literat überhaupt, oder in der als Redacteur angegriffen werden, und ich frage Sie, wer ist so aller Sünden baar, daß wir ihn für unverwundbar halten sollten, wenn es Einem gelüftet, den Stein gegen ihn aufzuheben. Indessen wirkte schon die dem Titel hinzugefügte Buchhändler-Empfehlung als Sedativ, denn das Pamphlet ward recommandirt: „weil in demselben das handwerkmäßige Treiben Gengel's als Recensent in helles Licht gesetzt werde.“ Dieß allein mußte vorweg beweisen, daß wir es hier im günstigsten Falle mit dem Nachwerk eines Unkundigen, glaublicher aber mit dem eines getadelten Frankhaft eiteln Schriftstellers zu thun haben. Wer der kritischen Wirksamkeit Gengel's Aufmerksamkeit geschenkt hat, muß, wenn er nicht durch den Nebel entschiedener

Parteilichkeit, oder durch den undurchbringlichen Qualm der Ignoranz sieht, bekennen, daß wenige Recensenten ihr Amt mit solcher Treue, Geschicklichkeit und solchem Rechtsgefühl verwalten, wie es Gengel gethan hat. Von einem Recensenten ex officio in unserer Zeit der literarischen Sündfluth verlangen zu wollen, daß er jedes, seiner kritischen Feder anheimgegebene Buch mit umfassender Eindringlichkeit beurtheile, über jedes Buch eine gelehrte Abhandlung als Complement für die eignen opera omnia schreibe, wäre über die Maßen lächerlich, wie es närrisch wäre, einem vielbeschäftigten Literaten jeden lapsus calami in einer ephemeren Arbeit aufmugen zu wollen. Die Cardinalssünde eines Recensenten ist Parteilichkeit, und von dieser ist Gengel ganz frei; Unwissenheit aber, diese absolute Negation jeder kritischen Befähigung, wird Niemand wagen, dem wissenschaftlich tief durchgebildeten Gengel zur Last zu legen. Nicht minder achtungswerth und noch bei weitem mehr bedeutungsvoll ist Gengel als produktiver Dichter, nachdem er unter Anderm in seinen „Federzeichnungen“ ein entschiedenes novellistisches Talent bewährt hat, und durch sein einzig dastehendes Werk „König und Freiheit“ zu gleicher Zeit den Rang eines phantasiereichen tieffühlenden Dichters und die Würde eines furchtlosen Mannes von Gesinnung ansprechen darf. Nur die Redactions-Fähigkeit ist unsrer Meinung nach die Max-Perse Gengel's, — doch non omnia possumus omnes.

Ich bedaure, daß ich Ihnen heute über die von Gengel redigirte Stafette nichts mittheilen kann, dagegen dürfte Ihnen die Meldung nicht uninteressant seyn, daß der seit Jahren bestehende, vom Kriegsrath Rüdiger redigirte „Neuigkeitsbote“ in den Verlag der Liebmann'schen Buchhandlung, bei welcher Herr Dr. J. J. Sachs theilhaftig, übergegangen ist, und unter der Leitung dieses, man kann sagen, genial-praktischen Kopfes sich in eine nicht sowohl politische, als kosmopolitische Zeitung von reichem und anziehendem Inhalt verwandelt, und so die Frage entschieden hat, ob es bei der Legion schon bestehender Tagesblätter möglich ist, noch eine Zeitung von selbständigem Gepräge zu schaffen.

Erlauben Sie mir, bei dieser Gelegenheit zu einem kosmopolitischen Ereigniß überzugehen, welches bedeutende Rückwirkung auf Berlin ausgeübt hat, ich meine den Tod des Sultans. Schon oft habe ich bemerkt, daß das Schicksal die boshafte Virtuosität besitz, zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen, und diese Erfahrung hat sich auch bei dem genannten Ereigniß bestätigt, in sofern die Parze mit dem Lebensfaden des Sultans zugleich den Hoffnungsfaden des Artillerie-Commando's abgesehnt hat, welches mit den für den Sultan bestimmten Geschenken nach Constantinopel abgehen sollte. Diese Geschenke bestanden in dem von einigen Artillerie-Unterofficieren sehr zierlich gearbeiteten Modell einer belagerten Festung, so wie verschiedener Arten von Belagerungs-Geschüs. Da der Abgang des Commando's bereits definitiv festgesetzt war, so wurden jene militairischen Kunstprodukte während der letzten 4 Wochen im Akademie-Gebäude ausgestellt und dem Publikum gezeigt. Von so schöner Gelegenheit profitirte denn auch alle Welt, Militair und Civil, Männer und Weiber; doch will man behaupten, daß die Letztern mit mehr Pietät die nach Constantinopel bestimmten Mannschaften, als deren Kunstzeugnisse betrachtet haben. Wenige Tage vor dem endlichen Abmarsch langte die Nachricht von dem Tode des Sultans an, worauf dem Commando sogleich Contre-Ordre ertheilt ward. Sultan Mahmud hat nun zwar das Festungs-Modell nicht bekommen, allein er ist doch durch die Freuden des Paradieses dafür entschädigt; welchen Ersatz aber haben unsere Mannschaften für den Verlust der Geschenke und Orden, die Sultan Mahmud ihnen ertheilt hätte? Ja, ich weiß es nicht.

(Beschluß folgt.)